

Die Rache des Ermordeten

© Norbert Hagemann 20.12.2005

1.

Ich stand wie versteinert und schaute auf die Szene, die sich mir bot. Der Mann hatte sich umgedreht und sah mich an. Das blutverschmierte Messer hatte er in der linken Hand. Er kam auf mich zu. Ich war unfähig irgendetwas zu tun. Er schaute mir in die Augen. Nie würde ich diese kalten Augen vergessen können. Ich hatte allerdings auch nicht mehr lange Zeit zu leben. Als er kurz vor mir stand, stieß er zu.

2.

Ich wachte schweißgebadet auf. Schon wieder hatte ich diesen Alptraum. Er verfolgte mich schon seit Jahren. Ich hatte auch andere Träume, die sich wiederholten. Etwa, dass ich fliegen konnte, oder dass ich mit bezaubernden Frauen ins Bett ging.

Aber dieser Traum kehrte immer wieder. Und er war immer gleich. Fast immer. Als Kind waren nur Schemen zu sehen gewesen. Mit der Zeit hatte sich der Traum immer mehr konkretisiert. Die Gegend war zu erkennen. Ich schaute in der Ferne auf markante Häuser. Irgendwann war auch das Gesicht des Mannes mit dem Messer immer deutlicher zu sehen.

Es war wohl auch dieser Traum gewesen, der mir meinen Beruf gezeigt hatte. Ich wollte zur Polizei. Vielleicht hatte ich im Innern gehofft, dass der Traum dann ein Ende haben würde. Aber es war nicht so. Er kam immer wieder. In unregelmäßigen Abständen. Es gab Zeiten da träumte ich ihn zweimal die Woche, dann wieder hatte ich ein halbes Jahr Ruhe.

Ich stand auf, machte mich frisch und ging in die Küche. Ich warf zwei Scheiben Weißbrot in den Toaster und stellte meine Kaffeetasse unter den Automaten. Kurze Zeit später roch es verführerisch nach frisch gebrühtem Mokka und angebranntem Weißbrot.

Ich setzte mich an den Küchentisch und schmierte mir Butter und Marmelade auf den Toast. Mein Blick fiel auf die Umzugskisten, die ich schon zum Teil gepackt hatte. Es waren meine letzten Tage in Leer. Schon

bald sollte es in die Landeshauptstadt gehen. Ich hatte mich auf eine Stelle im dortigen Landeskriminalamt beworben. Und ich hatte sie bekommen. Ich freute mich schon auf die neuen Aufgaben. Wahrscheinlich gab es da mehr für mich zu tun als hier in Ostfriesland.

Nachdem ich fertig gegessen hatte, warf ich mir einen leichten Mantel über und machte mich auf den Weg zur Arbeit.

3.

„Moin, Moin.“ begrüßte mich mein Kollege.

„Moin, Enno.“ antwortete ich.

„Na wü geit Dich dat an Deinem vorletzten Tag hier.“

„Ein bisschen Wehmut schleicht sich ein, obwohl die neue Aufgabe schon reizvoll sein wird, denke ich doch.“

„Wat mutt, dat mutt.“

„Außerdem wollte ich es ja nicht anders.“

Ich setzte mich an meinen Schreibtisch.

„Heute hatte ich wieder einen Alptraum.“ sagte ich zu Enno.

„Wieder der Mörder?“

„Ja. Es ist immer wieder der Mörder. Der Traum scheint zu mir zu gehören wie meine Füße oder mein Kopf.“

„Warum gehst Du nich zum Psychologen?“ fragte er.

„Wenn das in Hannover nicht besser wird, dann vielleicht. Obwohl, die können mir wohl auch nicht helfen. Außerdem habe ich mich inzwischen da schon fast dran gewöhnt.“

Enno zuckte mit den Schultern.

„Morgen is Dein Ausstand, nich?“

„Ja. Morgen heißt es Abschied nehmen. Aber keine Bange, ich komme schon noch ab und zu vorbei.“

„Keine Drohungen bitte.“ Enno grinste. „Aber Du bist natürlich immer gerne gesehen, Harald.“

Der Tag endete ohne besondere Vorkommnisse.

4.

Am nächsten Tag verabschiedete ich mich mit ein paar Schnittchen und ebenso vielen Bierflaschen von meinen Kollegen. Dann hatte ich eine Woche Urlaub, in dem ich meinen Umzug über die Bühne brachte. Ich hatte schon zuvor über das Internet eine hübsche Mietwohnung gefunden. Es lag nicht allzu weit weg von der neuen Dienststelle. Ich konnte also zu Fuß gehen und brauchte mein Auto zumindest dafür nicht.

Die ersten Tage auf der neuen Dienststelle vergingen mit Einarbeitung und Kennenlernen der neuen Kollegen. Dass diese ihre Ostfriesenwitze aus der Schublade holen würden, damit hatte ich gerechnet.

Wenn ich allerdings jemals gehofft hatte, durch den Tapetenwechsel würde es jetzt mit den Alpträumen vorbei sein, dann hatte ich mich getäuscht.

„He!“ rief ich. „Was machen Sie da?“

Der Mann war über die am Boden liegende Gestalt gebeugt.

Dann drehte er sich um und sah mich an. Das blutverschmierte Messer hatte er in der linken Hand. Er kam auf mich zu. Ich war unfähig irgendetwas zu tun. Er schaute mir in die Augen. Nie würde ich diese kalten Augen vergessen können. Ich hatte allerdings auch nicht mehr lange Zeit zu leben. Als er kurz vor mir stand, stieß er zu.

Auch in der neuen Wohnung in der neuen Stadt kamen sie wieder, die Alpträume.

5.

Am nächsten Tag ging ich zu meinem neuen Chef.

„Herr Kohlmann, gibt es hier einen Polizeipsychologen?“ fragte ich ihn.

„Ja, so einen haben wir im Hause. Dr. Weidemann. Haben sie ein Problem mit der neuen Arbeit?“

„Nein. Hier ist alles sehr schön und ich mache die Arbeit gerne. Aber ich habe Alpträume. Die verfolgen mich allerdings schon länger, nicht erst seit ich hier bin. In den Träumen werde ich umgebracht.“

„Warum sind Sie in Leer nicht schon zu einem Arzt gegangen?“

Ich dachte nach. Warum hatte ich das eigentlich nicht gemacht?

„Ich weiß nicht genau.“ antwortete ich. „Vielleicht dachte ich, sie würden hier von selber aufhören. Obwohl ich sie ja schon habe, seitdem ich ein Kind bin.“

„Sind Sie deswegen Polizeibeamter geworden?“

„Ja, ich denke schon.“

„Wenn die Träume Sie sehr stören, dann würde ich vielleicht an Ihrer Stelle wirklich zum Psychologen gehen, Herr Neumann.“

Ich verabschiedete mich von meinem Chef und schaute im Behördentelefonbuch nach, in welchem Zimmer Dr. Weidemann saß. Dann rief ich ihn an, und fragte, ob er denn Zeit habe. Er bejahte.

6.

Etwas später schon saß ich ihm gegenüber. Ich schilderte ihm meine Träume.

„Normalerweise kommen solche Alpträume, wenn man als Polizist irgendetwas erlebt hat. Beispielsweise wenn man jemanden erschossen oder eine verstümmelte Leiche gefunden hat. Aber das können wir bei Ihnen ausschließen. Sie haben die Träume ja schon länger als Sie Polizist sind.“

„Das stimmt. Und diese Träume haben mich auch dazu gebracht, den Beruf zu ergreifen. Ich dachte, dass sie danach verschwinden. Aber da habe ich mich ebenso getäuscht, wie mit der Hoffnung, sie würden verschwinden, wenn ich umziehe.“

„Und die Träume, belasten die Sie sehr, Herr Neumann?“

„Sagen wir mal so. Es wäre schön, wenn ich sie nicht hätte. Aber vielleicht habe ich mich schon an sie gewöhnt.“

„Ich bin ja wissenschaftlich ausgebildet. Aber ich interessiere mich auch ein bisschen für Parapsychologie. Sie auch?“

„Eher nicht, Herr Doktor.“

„Ich will Ihnen keine Angst machen. Aber manche Leute haben im Schlaf die Fähigkeit in die Zukunft zu sehen. Kennen Sie denn die Umgebung, in der Sie im Traum umgebracht werden?“

„Nein. Sie ist mir völlig unbekannt. Es ist eine Art Ruine oder so. Aber man sieht auch Häuser. Es könnte also ein verfallenes Gebäude in irgendeiner Stadt sein. Ein Park ist auch noch da.“

„Das könnte überall sein. England. Deutschland. Frankreich.“

„Ich rede Deutsch mit dem Mann.“

„Das hat nichts zu sagen. Sie reden im Traum natürlich meist mit der Muttersprache. Also wenn Sie mal so eine ähnliche Gegend sehen, halten Sie sich fern davon. Vielleicht sehen Sie ihn Ihrem Traum Ihre eigene Ermordung vorher.“

Ich erschrak.

„Meinen Sie wirklich?“

„Es könnte sein. Aber vielleicht ist das auch nur Zufall. Was mich allerdings stutzig macht ist, dass Sie immer dasselbe träumen.“

„Fast exakt dasselbe sogar. Vielen Dank erst mal, Herr Doktor.“

„Bitte, Herr Neumann. Wenn Sie wollen können Sie gerne jederzeit vorbeikommen. Wenn sich etwas an Ihren Träumen ändern sollte, erzählen Sie es mir. Das ist sehr interessant.“

Ich verabschiedete mich. Das Gespräch hatte mich nachdenklich werden lassen. Sollte etwas daran sein, dass man seinen eigenen Tod sozusagen im Voraus träumen konnte?

Ich konnte mich an diesem Tag nicht so recht auf die Arbeit konzentrieren.

7.

Ich hörte einen Schrei. Eine Frau hatte ihn ausgestoßen. Ich lief durch den Park und sah eine gespenstische Szene. Ein Mann stach auf eine Frau ein, die zu Boden fiel. Im Hintergrund war eine Art Torbogen zu sehen.

Der Mann beugte sich zu ihr herunter.

„He!“ rief ich. „Was machen Sie da?“

Der Mann richtete sich langsam auf.

Dann drehte er sich um und sah mich an. Das blutverschmierte Messer hatte er in der linken Hand. Er kam auf mich zu. Ich war unfähig irgendetwas zu tun. Er schaute mir in die Augen. Nie würde ich diese kalten Augen vergessen können. Ich hatte allerdings auch nicht mehr lange Zeit zu leben. Als er kurz vor mir stand, stieß er zu.

Ein paar Wochen hatte mich der Traum in Ruhe gelassen. Aber als ich schon daran dachte, er würde endgültig verschwunden sein, suchte er mich wieder heim.

Ich fand mich erneut schweißgebadet im Bett wieder. Es war Sonntag, und da ich nichts Besseres vorhatte, dachte ich daran, es wäre vielleicht sinnvoll, sich mit einem längeren Spaziergang abzulenken.

8.

Nachdem ich gefrühstückt hatte, ging ich los. Der Weg führte mich in den Westen der Stadt. Ich hatte in den vergangenen Wochen immer mal wieder verschiedene Parks und Anlagen in Hannover besucht. Keine ähnelte derjenigen, die ich im Traum gesehen hatte. Das wäre ja auch sehr unwahrscheinlich gewesen.

Diesmal führte mich mein Weg nach Westen in den Stadtteil Linden. Hier gab es die zweitgrößte Erhebung im hannoverschen Stadtgebiet nach dem Kronsberg nahe dem Messegelände im Südosten. Hier oben stand ein alter Wasserbehälter. Auch eine Sternwarte gab es. Eine recht steile Straße mit

ein paar Häusern führte hinauf, über eine Brücke unter der eine Schnellstraße hindurchführte ging es dann in die parkartige Anlage.

Hoch war natürlich übertrieben, mit knapp 80 Metern ragte der Berg nur 30 Meter über das durchschnittliche Niveau Hannovers hinaus. Aber für jemanden aus Ostfriesland, für den schon der Leeraner Plytenberg mit 10 Metern eine hohe Erhebung war, war der Lindener Berg sehr ansehnlich. Diese kleinen Berge waren die nördlichen Ausläufer des Weserberglandes, das knapp südwestlich der Stadt begann.

Ich genoss den Spaziergang bei schönem Wetter. Auf der anderen Seite des Schnellweges setzte sich der Park fort. Dazu musste ich aber wieder über die Brücke zurück. Am Eingang des kleinen Parks stand ein Gebäude mit einem Tor, durch das man den Park betrat. Ein kleiner hübscher Park mit blühenden Sträuchern. Eine ältere Frau führte ihren kleinen Hund spazieren. Ich grüßte ihr höflich zu. Sie lächelte zurück.

Groß war er nicht, dieser Park. Also ging ich bald wieder zurück in Richtung Tor.

Ich hörte einen Schrei. Die alte Dame hatte ihn ausgestoßen. Ich schaute in ihre Richtung. Und jetzt erkannte ich das Tor aus meinen Träumen wieder. Ich sah einen Mann bei der alten Dame stehen. Er drehte sich mir zu, als ich auf die beiden zulief.

9.

„Was ist los?“ rief ich.

Auch die ältere Frau schaute mich jetzt an.

„Der Hund dieses Herrn wollte meinen Fiffi beißen.“ antwortete sie.

„Das ist ja überhaupt nicht wahr.“ entgegnete dieser. „Er wollte nur freundlich schnüffeln.“

Jetzt sah ich, dass der Mann einen Schäferhund an der Leine hatte.

„Beißen wollte er.“ widersprach die Frau.

„Der Park ist doch groß genug für zwei Hunde.“ versuchte ich zu schlichten.

Die beiden entfernten sich in unterschiedliche Richtungen. Doch so lange sie in Hörweite waren keiften sie sich an.

Das aber interessierte mich nicht mehr. Ich schaute mir die ganze Szenerie noch einmal an und stellte fest, ich hatte den Park gefunden, von dem ich immer geträumt hatte.

Nur, warum hatte ich immer von einem Park geträumt, den ich noch nie zuvor gesehen hatte? Irgendwie war das seltsam. Sollte ich tatsächlich die Fähigkeit besitzen in die Zukunft schauen zu können? Würde man mich hier einmal ermorden?

Schon vorhin bei der Szene war es mir etwas mulmig zumute gewesen. Ich hatte den Traum im Hinterkopf, den Schrei der Frau, das Messer, das auf mich niederfuhr. Zum Glück hatte der Mann eine Hundeleine und kein Messer in der Hand gehabt.

Außerdem war es helllichter Tag gewesen. Im Traum war es hingegen dämmerig. Ich nahm mir vor, diesen Park in der Dämmerung zu meiden. Was natürlich nicht ging, wenn ich mal im Einsatz sein sollte.

„Von-Alten-Garten“ las ich auf einem Schild. Eine Adelsfamilie hatte hier mal ein Schlösschen gehabt. Nichts Bedeutendes. Das Schlösschen gab es auch nicht mehr. Nur noch den Torbogen am Eingang.

10.

Am nächsten Montag ging ich wieder beim Psychiater Dr. Weidemann vorbei und erzählte ihm die Geschichte, die mir am Vortag passiert war.

„Vielleicht habe ich Recht, dass Sie etwas träumen, dass in der Zukunft passieren wird, Herr Neumann. Ich kann Ihnen jetzt auch nur raten, sich in der Dämmerung von dem Park fernzuhalten, wenn es sich einrichten lässt. Sie wissen nicht zufällig, wie alt Sie im Traum sind, oder?“

„Nein, ich habe keine Ahnung. Sie meinen, wenn ich einen Traum habe, in dem ich 60 Jahre alt bin, dann habe ich noch 30 Jahre Zeit?“

„So dachte ich gerade. Wie alt ist denn derjenige, der Sie im Traum ermordet, können Sie das sagen?“

„So genau nicht. Aber er scheint eher jünger zu sein. Vielleicht sogar jünger als ich jetzt. Aber wenn ich ihn sehen würde, dann würde ich ihn erkennen.“

„Nachdem Sie den Park schon gefunden haben, vielleicht gelingt Ihnen das ja mit dem Mann auch. Allerdings glaube ich daran nicht. Es gibt mehr Menschen in Hannover als Parks. Und der Mann wohnt vielleicht noch gar nicht in Hannover. Oder, wenn er sehr jung ist, ist er jetzt vielleicht noch gar nicht geboren.“

„Ja, ich kann jetzt wohl nur abwarten. Vielen Dank, Herr Doktor.“

„Alles Gute, Herr Neumann.“

11.

Ich ging wieder in mein Büro hinunter. Auch meinem Kollegen Sebastian erzählte ich mein Erlebnis.

„Ja, das kann ich mir vorstellen. Der Garten liegt in Linden. Und Linden ist ein Problemgebiet. Viele Sozialhilfeempfänger. Viele Ausländer. Nichts gegen Ausländer, aber Arbeitslosigkeit hat unter Ausländern meist etwas dramatischere Auswirkungen als unter Einheimischen. Da gibt es immer mal wieder Zoff, gerade in der Gegend.“

„So schlimm ist es da?“

„Ach, es gibt noch schlimmere Ecken in Hannover. Aber es gibt auch angenehmere Gegenden. Wo wohnst Du? In der Südstadt, oder?“

„Ja. Da kann ich zu Fuß gehen und komme auch durch einen Park.“

„Hm, der Maschpark. Und da hast Du keine Probleme in der Dämmerung?“

„Nein. Es sei denn, der Park im Traum ist nur ein Symbol für einen Park. Aber dafür ist er inzwischen zu real. Wenn ich von einem bestimmten Park träume, dann ist es auch dieser Park, der eine bestimmte Bedeutung hat. Und nicht ein anderer.“

Sebastian schaute aus seinen Akten auf.

„Hast Du schon mal daran gedacht, Dich hypnotisieren zu lassen?“

„Und wozu soll das gut sein?“

„Unter Hypnose kann man sich in einen traumähnlichen Zustand versetzen lassen. In diesem hat man dann die Möglichkeit in die Vergangenheit zu reisen. Aber vielleicht geht das auch in die Zukunft, wer weiß.“

„Unsere Zukunft steht doch noch gar nicht fest.“

„Aber wenn du davon träumst, sieht es vielleicht anders aus. Dann kennst Du sie schon. Vielleicht.“

„Mag sein. Ich werde mir das mal durch den Kopf gehen lassen.“

12.

Ich machte mich auf den Heimweg. Ich ging zurück zum Tor des Von-Alten-Gartens. Plötzlich hörte ich einen Schrei. Eine Frau hatte ihn ausgestoßen. Ich lief durch den Park und sah eine gespenstische Szene. Ein Mann stach auf eine Frau ein, die zu Boden fiel. Im Hintergrund war das Tor zu sehen. Der Mann beugte sich zu ihr herunter.

„He!“ rief ich. „Was machen Sie da?“

Der Mann richtete sich langsam auf.

Dann drehte er sich um und sah mich an. Das blutverschmierte Messer hatte er in der linken Hand. Er kam auf mich zu. Ich war unfähig irgendetwas zu tun. Er schaute mir in die Augen. Nie würde ich diese kalten Augen vergessen können. Ich hatte allerdings auch nicht mehr lange Zeit zu leben. Als er kurz vor mir stand, stieß er zu.

Der Traum wurde immer realistischer. Inzwischen hatte ich den Park in Wirklichkeit kennen gelernt. Und jetzt war mir im Traum auch klar, dass es der Von-Alten-Garten war, in dem ich mich befand. Vielleicht würde ich im Laufe der Zeit noch mehr Details erfahren. Und dann, so fürchtete ich, würde es vielleicht zu spät sein, weil die Realität den Traum einholen würde.

13.

Ich entschloss mich, dem Rat meines Kollegen zu folgen und einen Hypnotiseur aufzusuchen. Christoph Gehring war ein sehr Angesehener, hatte ich mal im Fernsehen gehört. Und deswegen hatte ich ihn ausgewählt.

Ich erzählte ihm von meinem letzten Traum, den Vermutungen von Doktor Weidemann, dem Vorschlag meines Kollegen.

„Und deswegen bin ich jetzt bei Ihnen.“ sagte ich.

„Wir können es versuchen. Aber ich habe noch niemals so etwas gemacht. Vergangenheit schon, aber Zukunft? Legen Sie sich bitte auf die Couch, Herr Neumann.“

Herr Gehring setzte sich neben mich und redete mir ein, ich sollte mich entspannen.

Er verstand wirklich etwas von seinem Fach. Schon nach kurzer Zeit war ich in Trance.

„Sie gehen jetzt einen Tag in die Zukunft. Was sehen Sie?“

„Ich sehe nur eine graue Fläche.“

„Der Nebel lichtet sich. Schließlich können Sie sehen. Was sehen Sie?“

„Der Nebel lichtet sich. Und dahinter sehe ich eine verschwommene graue Fläche.“

So ging das einige Zeit weiter.

„Und jetzt gehen Sie in die Vergangenheit. Gehen Sie einen Tag zurück. Wo sind Sie jetzt?“

„Ich sitze in der Kantine und rede mit meinem Kollegen.“

„Schön. Gehen Sie weiter zurück. Wie alt sind Sie? Dreißig Jahre?“

„Ich bin 27 Jahre.“

„Gehen Sie zwanzig Jahre zurück. Sie sind jetzt 7 Jahre alt. Wo sind Sie?“

„Ich spiele auf dem Fußballplatz. Ich schieße auf das Tor. Der Ball geht vorbei. Ich hole ihn selber. Auf dem Kassenhäuschen steht SV Germania. Ich schieße den Ball zurück aufs Feld. Aua!“

„Was ist los?“

„Ich bin umgeknickt. Mein Fuß tut mir weh. Das Spiel ist für mich heute zu Ende.“

„Gehen Sie ein paar Stunden weiter. Es ist dunkel. Was machen Sie.“

„Mein Fuß tut noch immer weh. Aber ich schlafe ein, ich bin müde.“

„Gehen Sie ein paar Stunden weiter. Noch wachen Sie nicht auf. Sie träumen. Was träumen Sie?“

„Ich bin in einem Park. Ich höre einen Schrei. Ich gehe zu der Stelle, von der aus der Schrei ausgestoßen wurde. Eine Frau liegt am Boden. Ein Mann beugt sich über Sie. Ich rufe, was er denn da macht. Er kommt auf mich zu.“

„Schön, gehen Sie wieder zurück in die Gegenwart, Sie sind bei mir auf der Couch. Sie öffnen die Augen und sind wach. Sie wachen erfrischt auf und öffnen die Augen. Was sehen Sie?“

Ich öffnete die Augen.

„Ich sehe Sie, Herr Gehring.“

„Sie können sich wieder aufsetzen. Es hat nicht geklappt.“

14.

Ich setzte mich hin.

„Was hat nicht geklappt?“

„Sie in die Zukunft schauen zu lassen. Sie haben nur grauen Nebel gesehen. Dann habe ich Sie mal in die Kindheit zurückversetzt. Da hat alles funktioniert. Also, Sie können sich in Hypnose versetzen lassen. Nicht bei jedem geht das. Aber das mit der Zukunft klappt nicht. Das habe ich mir schon fast gedacht.“

„Schade.“

„Wer ist SV Germania?“ fragte er.

„SV Germania? Kann eigentlich nur der Fußballverein in meinem Heimatort Leer sein. Da habe ich als kleiner Junge gekickt.“

„Na prima. Und schon als Kind hatten Sie die Träume von Ihrer Ermordung.“

„Ja. Schon als Kind. Damals waren sie nur verschwommen. Aber trotzdem haben sie mich mehr geängstigt als jetzt. Aber im Moment, wo ich weiß, dass der Traum meine Zukunft zeigt, bin ich wieder etwas ängstlicher.“

„Bei der Zukunft bin ich leider am Ende meines Lateins angekommen, Herr Neumann. Weil die Zukunft ja noch nicht feststeht. Die Vergangenheit hingegen, zum Beispiel Ihre Kindheit, die steht fest und da können wir hypnotisch hinschauen.“

„Aber ich träume von der Zukunft.“

„Das ist richtig. Vielleicht ist das Ihre Zukunft. Wir wollen es nicht hoffen. Vielleicht sagt Ihnen der Traum auch nur was passieren könnte, wenn Sie sich nicht in Acht nehmen. Das wollen wir mal hoffen.“

„Vielen Dank, Herr Gehring.“

**„Bitte. Warten Sie einen Moment, ich schreibe Ihnen noch die Rechnung.“
Er setzte sich hinter seinen Schreibtisch und füllte ein Formular aus. Er gab es mir mit den Worten:**

„Zahlen Sie mir den Betrag bitte in den nächsten 14 Tagen per Überweisung.“

Ich wurde blass, als ich den Betrag sah.

„Was, so teuer ist das?“

„Ja.“ lachte Herr Gehring. „Umsonst ist nur der Tod.“ Dann sah er mich erschrocken an. „Entschuldigen sie bitte. Der Witz passt wohl hier nicht so ganz.“

„Oh, das macht nichts. Jeder von uns muss ja mal sterben. Nur bin ich vielleicht einer der wenigen, der weiß wie er stirbt.“

„Zum Glück wissen Sie nicht wann. Es kann ja noch einige Jahre dauern. Machen sie es gut.“

Ich verabschiedete mich. Er hoffte sicher, dass ich zumindest noch so lange leben würde, bis ich seine Rechnung bezahlt hatte.

15.

Ich legte die Zeitung aus der Hand. Irgendjemand hatte sie hier liegen gelassen. Ich war etwas enttäuscht, weil ich wieder nicht im Lotto gewonnen hatte. Ich machte mich auf den Heimweg. Ich ging zurück zum Tor des Von-Alten-Gartens. Plötzlich hörte ich einen Schrei. Eine Frau hatte ihn ausgestoßen. Ich lief durch den Park und sah eine gespenstische Szene. Ein Mann stach auf eine Frau ein, die zu Boden fiel. Im Hintergrund war das Tor zu sehen.

Der Mann beugte sich zu ihr herunter.

„He!“ rief ich. „Was machen Sie da?“

Der Mann richtete sich langsam auf.

Dann drehte er sich um und sah mich an. Das blutverschmierte Messer hatte er in der linken Hand. Er kam auf mich zu. Ich war unfähig irgendetwas zu tun. Er schaute mir in die Augen. Nie würde ich diese kalten Augen vergessen können. Ich hatte allerdings auch nicht mehr lange Zeit zu leben. Als er kurz vor mir stand, stieß er zu.

Die Träume wiederholten sich in unregelmäßigen Abständen. Und sie wurden immer konkreter. Wenn ich noch die Lottozahlen gewusst hätte, dann wäre mir schon viel geholfen. Denn dann hätte ich in der Woche, nachdem sie gezogen würden, Urlaub genommen und wäre nicht mehr aus dem Haus gegangen. Bis zur nächsten Ziehung.

Das war heute ein guter Alptraum gewesen. Er ließ mich hoffen, dass ich der Zukunft, die für mich eine Ermordung vorsah, ein Schnippchen schlagen konnte. Ich ging fröhlich zum Dienst und stürzte mich in meine Arbeit.

16.

Nach der Mittagspause sprach mich Sebastian wieder darauf an.

„Harald, ich habe die Tage eine interessante Idee gehabt.“

„Und die wäre, Sebastian?“

„Vielleicht träumst Du nicht von Deiner Zukunft, sondern von Deiner Vergangenheit.“

„Dann würde ich jetzt nicht vor Dir sitzen.“

„Ja, da hast Du Recht. Ich meine ja auch nicht Deine persönliche Vergangenheit. Ach ich weiß nicht wie ich mich ausdrücken soll.“

Ich schaute ihm lange in die Augen.

„Was ist?“ fragte er.

„Vielleicht ist es doch nicht so gut, wenn ich Dir von den Träumen erzähle. Du redest schon wirr. Obwohl Du ganz normal aussiehst.“

„Ich habe gestern im Fernsehen einen Bericht über den Dalai Lama gesehen. Du nicht, oder?“

„Nein. Was ist mit dem Dalai Lama?“

„Wenn ein Dalai Lama stirbt, dann wird so lange im Lande gesucht, bis man ihn wiedergefunden hat. Wiedergeboren in einem Kind. Könntest Du nicht auch wiedergeboren sein? Und von der Ermordung von einer Deiner früheren Existenzen träumen?“

„Also hätte ich gar nichts zu befürchten? Das wäre natürlich eine tolle Sache. Dann bräuchte ich die Gegend in der Dämmerung gar nicht zu meiden.“

„Aber ob meine Theorie stimmt? Keine Ahnung.“

„Sie ist aber sehr interessant.“

Ich beschloss, nochmals den Psychologen Dr. Weidemann aufzusuchen.

17.

Dieser war sehr interessiert an der Theorie, die Sebastian aufgestellt hatte.

„Das wäre eine Möglichkeit. Warum nicht? Leider kann man das nicht überprüfen. Wenn Sie wiedergeboren wurden, dann sind Sie vielleicht auch schon vorher öfter wiedergeboren worden. Also kann es einer von vielen gewesen sein, der getötet wurde. Vielleicht sogar aus dem Mittelalter.“

Ich schüttelte den Kopf.

„Das glaube ich nicht. Denn er war, soweit ich mich erinnern kann, recht modern angezogen. Und den Garten muss es ja auch schon gegeben haben. Also so arg lange her kann es nicht sein.“

„Da haben Sie Recht. Aber wir können natürlich auch nicht ausschließen, dass sich der Mord doch noch in der Zukunft abspielen wird.“

„Ich habe vor dem Mord an mir eine Zeitung gelesen. Ich kann mich aber noch nicht erinnern, was genau da drin stand. Wenn ich es weiß, dann kaufe ich mir jeden Tag die Zeitung und vergleiche. Und wenn einmal das drin steht, was ich in den Träumen schon gelesen habe, dann ist der Tag gekommen und ich bleibe daheim.“

Dr. Weidemann kratzte sich am Kopf.

„Also, ich habe ja schon viel gehört. Aber ich habe noch niemals von so detaillierten Vorhersagen erfahren. Träume, die Ahnungen zeigen. Manchmal auch genau das was passiert. Aber dazu vielleicht sogar noch die Schlagzeilen in der Zeitung? Herr Neumann, bitte halten Sie mich auch weiterhin auf dem Laufenden. Das ist hochinteressant.“

„Das werde ich tun, Herr Doktor. Auf Wiedersehen.“

Irgendwie war mir jetzt leichter ums Herz. Immerhin konnte es ja sein, dass alles schon geschehen war und mein Innerstes die ganze Sache nochmals durchkaute. Dann allerdings würden die Träume nie aufhören. Wenn sie hingegen etwas Zukünftiges zeigten, dann hätte ich die Hoffnung, dass nach jenem Tag alles vorbei war. Nicht mit mir, wenn ich mich vorsichtig verhielt, aber mit den Träumen.

18.

„Köln im Meisterjubiläum. Gladbachs Aufholjagd zu spät.“ Ich las nochmals die Titelseite. Weiter unten stand noch etwas über den Putsch in Afghanistan. Ich war etwas enttäuscht, weil ich wieder nicht im Lotto gewonnen hatte. Immer lag ich eine Zahl daneben. Ich legte die Zeitung aus der Hand. Irgendjemand hatte sie hier liegen gelassen. Ich machte mich auf den Heimweg. Ich ging zurück zum Tor des Von-Alten-Gartens. Plötzlich hörte ich einen Schrei. Eine Frau hatte ihn ausgestoßen. Ich lief durch den Park und sah eine gespenstische Szene. Ein Mann stach auf eine Frau ein, die zu Boden fiel. Im Hintergrund war das Tor zu sehen.

Der Mann beugte sich zu ihr herunter.

„He!“ rief ich. „Was machen Sie da?“

Der Mann richtete sich langsam auf.

Dann drehte er sich um und sah mich an. Das blutverschmierte Messer hatte er in der linken Hand. Er kam auf mich zu. Ich war unfähig irgendetwas zu tun. Er schaute mir in die Augen. Nie würde ich diese kalten Augen vergessen können. Ich hatte allerdings auch nicht mehr lange Zeit zu leben. Als er kurz vor mir stand, stieß er zu.

Wieder schreckte ich aus dem Traum hoch. Ich hatte mir Zettel bereitgelegt, um die Lottozahlen zu notieren. Die wusste ich nach diesem Traum jedoch noch nicht.

Aber alles andere war auch sehr ermutigend. Köln würde in dem Jahr, in dem ich ermordet würde, Meister werden. Diese Saison würden sie es sicher nicht schaffen. Sie kämpften mit dem Abstieg und die Bayern hatten schon jetzt im Herbst einen großen Vorsprung vor dem HSV. Ich hoffte, die Kölner würden absteigen und auf Jahre hinaus in der zweiten Liga herumdümpeln. Vorausgesetzt, es ging um Fußball. Aber das nahm ich an. Welche andere Ballsportart würde es bis auf die Titelseiten schaffen. Und das in so großen Lettern.

Sehr interessant war die Sache mit dem Putsch in Afghanistan. Auch das musste ich mir merken. Ob nach dem Abzug der Amerikaner und der Truppen aus anderen Staaten, unter anderem auch der Bundeswehr, die Taliban wieder an die Macht kommen würden?

Was mich aber jetzt im Herbst besonders froh stimmte: der Meister im Fußball würde im Frühjahr feststehen. Also brauchte ich nur jeweils nach dem letzten Spieltag der Bundesliga auf mich Acht geben. Und auch nur, wenn vorher in Afghanistan geputscht worden wäre.

Fröhlich pfeifend und gut gelaunt kam ich später im Büro an.

19.

„Na, so fröhlich? Heute keinen Albtraum gehabt?“ fragte Sebastian.

„Doch, schon. Aber ich weiß jetzt, dass der Mord im Frühjahr passieren wird.“

„Und dann freust Du Dich, auch Du nur noch ein halbes Jahr zu leben hast?“

Er schüttelte mit dem Kopf.

„Ich weiß noch mehr, Sebastian. Köln wird Meister, aller Wahrscheinlichkeit nach im Fußball, und irgendwer putscht in Afghanistan. Und wenn ich jetzt noch die Lottozahlen herausbekomme, dann werde ich dazu noch reich.“

„Lottozahlen? Willst Du jetzt immer diese Zahlen tippen?“

„Ach was. Nur vor dem letzten Spieltag der Bundesliga. Nur wenn Köln vorne steht. Also nächstes Jahr wohl nicht. Also, etwas Besseres kann mir nicht passieren.“

„Köln war nur drei Mal Deutscher Fußballmeister, wenn ich mich recht erinnere. Gladbach öfter.“

„Es wird wohl auch noch eine Weile dauern, bis sie es mal wieder schaffen. So wie sie jetzt spielen.“ meinte ich. „Weißt Du zufällig in welchen Jahren sie Meister waren?“

„Genau weiß ich nur das Jahr 1964. Als die Bundesliga ihre erste Saison hatte. Aber wir können ja im Internet nachsehen.“

Er wählte sich an seinem PC ins Netz ein. In einer Fußballdatenbank fand er rasch das Gesuchte.

„1962, 64 und zuletzt 1978.“

„1978? Das ist mein Geburtsjahr.“

Sebastian schaute vom Schirm hoch.

„Aha. Da haben wir es ja. Du wurdest 1978 ermordet und dann wiedergeboren. Also stimmt die Annahme mit dem Mord in Deiner Vergangenheit vielleicht.“

„Allerdings gibt es da einen Haken.“ sagte ich.

„Und der wäre?“

„Ich bin im Herbst geboren. Die Bundesliga endet aber im Frühjahr.“

„Ja, stimmt. Dann war das wohl nichts mit meiner Theorie. Sie hätte Dir aber gefallen, nicht?“

„Das hätte sie. Aber ich bin dennoch beruhigt, weil die Kölner ja derzeit so schlecht sind, dass sie auf lange Zeit hin nicht Fußballmeister werden. Aber es kann sich natürlich auch um Eishockey handeln. Da ist Köln ja sehr gut. Hat Gladbach auch eine Eishockeymannschaft? Ich bin da nicht so bewandert.“

„Zumindest nicht in der Bundesliga. Krefeld gibt es noch, das ist nicht weit weg von Gladbach.“ erklärte Sebastian. „Aber Du hast im Traum Gladbach gelesen, nicht?“

„Ja. Sicher. Weißt Du, Sebastian, seit den letzten Wochen schrecken mich die Träume nicht mehr. Das ist doch sehr positiv.“

„Finde ich auch. Wenn so ein Druck verschwindet, dann ist das eine schöne Sache. Ich hatte mal vom Arzt die Diagnose Krebs gestellt bekommen. Das stellte sich aber später als gutartige Geschwulst heraus. Da fiel mir auch einiges von der Seele. Ich kann dir nachfühlen.“

„Und jetzt bist Du wieder ok?“ fragte ich.

„Ja, jetzt ist wieder alles ok. Wo es uns beiden so gut geht, was hältst Du von einem Bierchen heute Abend?“

„Ich bin dabei.“

20.

„Kaum zu glauben.“ dachte ich. „Da gewinnen die Gladbacher noch 12:0 und es reicht doch nicht.“

Ich las nochmals die Titelseite: „Köln im Meisterjubiläum. Gladbachs Aufholjagd zu spät.“ Weiter unten stand noch etwas über den Putsch in Afghanistan. Ich war etwas enttäuscht, weil ich wieder nicht im Lotto gewonnen hatte. Immer lag ich eine Zahl daneben. Ich legte die Zeitung aus der Hand. Irgendjemand hatte sie hier liegen gelassen. Ich machte mich auf den Heimweg. Ich ging zurück zum Tor des Von-Alten-Gartens. Plötzlich hörte ich einen Schrei. Eine Frau hatte ihn ausgestoßen. Ich lief durch den Park und sah eine gespenstische Szene. Ein Mann stach auf eine Frau ein, die zu Boden fiel. Im Hintergrund war das Tor zu sehen.

Der Mann beugte sich zu ihr herunter.

„He!“ rief ich. „Was machen Sie da?“

Der Mann richtete sich langsam auf.

Dann drehte er sich um und sah mich an. Das blutverschmierte Messer hatte er in der linken Hand. Er kam auf mich zu. Ich war unfähig irgendetwas zu tun. Er schaute mir in die Augen. Nie würde ich diese kalten Augen vergessen können. Ich hatte allerdings auch nicht mehr lange Zeit zu leben. Als er kurz vor mir stand, stieß er zu.

Auch wenn ich inzwischen wusste, dass der Mord irgendwann in der Zukunft passieren würde, so war ich dennoch immer wieder schweißgebadet, wenn er vorbei war und ich aus dem Schlaf aufschreckte. So ein Todeserlebnis nahm den Geist doch erheblich mit, auch wenn er wusste, dass ihm nichts passieren konnte.

Leider hatte ich die Lottozahlen immer noch nicht geträumt. Aber es war ja auch noch Zeit. Mindestens bis zum nächsten Frühjahr 2006, wahrscheinlich dauerte es aber noch viel länger, bis die Kölner wieder Meister würden. und dann würde ich die Zahlen tippen und ich würde Millionär werden. Hoffte ich zumindest.

21.

Im Dienst erzählte ich Sebastian, dass ich wieder einen Traum gehabt hatte.

„Die Lottozahlen weiß ich immer noch nicht. Dafür weiß ich, dass die Gladbacher 12:0 gewonnen haben. Wahrscheinlich ist es doch eher Eishockey.“

Sebastian hatte mich bei der Nennung des Ergebnisses groß angeschaut.

„Richtig Ahnung von Fußball hast Du nicht, oder?“ fragte er.

„Nicht wirklich.“ bestätigte ich.

„Dieses Ergebnis hat es schon mal gegeben. Sogar an einem letzten Spieltag. Und wenn mich nicht alles täuscht, waren es sogar die Kölner, die damals Meister geworden sind. Moment, ich schaue noch mal in der Datenbank nach.“

Ich stand auf und kam zu Sebastian an den Arbeitsplatz. Dann erschienen die Ergebnisse auf dem Schirm.

„Da schau. Gladbach gegen Dortmund 12:0. Nach diesem Spiel bekam Otto Rehhagel den Spitznamen Torhagel. Er war Trainer in Dortmund. Und die Kölner gewannen bei St.Pauli mit 5:0 und wurden Meister.“

„Hast Du auch soviel Ahnung von Afghanistan wie vom Fußball?“

„Warum?“

„Na, ich träume doch noch, dass da irgend so ein Putsch in dem Land ist.“

„Ja, das hast Du erzählt. Moment.“

Er rief eine Enzyklopädie auf den Schirm und suchte sich die entsprechenden Einträge.

„Hier steht es. Am 27.04.1978 putschte ein gewisser Taraki in Afghanistan und der ehemalige Regierungschef Mohammed Daud Khan wurde ermordet.“

„Irre. Dann war der Mord irgendwann in den Tagen danach.“

„Ja.“ bestätigte Sebastian. „Wahrscheinlich am Sonntag oder Montag. Denn Du hast ja im Traum eine Zeitung mit der Meisterschlagzeile, die kann eigentlich nur Sonntag oder Montag so erscheinen.“

Ich setzte mich wieder auf meinen Platz.

„Dann gibt es ja tatsächlich eine Wiedergeburt.“

„Ja, wie ich es kürzlich über den Dalai Lama gesehen hatte. Ob ich auch wiedergeboren bin?“ sinnierte Sebastian.

„Vielleicht. Aber zumindest bist Du wohl nicht ermordet worden. Meinst Du, dass mein Mord wirklich stattgefunden hat, oder ist das alles nur eine Phantasie meines Gehirns?“

„Es gibt Menschen, die sich in Hypnose versetzen lassen und dann in der Vergangenheit tatsächlich einen Mord an sich miterleben. Aber die meisten dieser Morde sind im Mittelalter passiert, wenn man den Zeitungsberichten darüber glauben soll.“

„In diesem Fall aber haben wir es einfacher.“ sagte ich.

„Inwiefern?“

„Weil wir hier im Archiv nachschauen können. Ihr habt doch so was, oder?“

„Ja, sicher. Im Keller. Gehen wir gleich mal runter?“

„Logo.“

22.

Wir machten uns auf den Weg in das Untergeschoss des LKA, wo im Archiv die alten Fälle vor sich hin schmorten und gingen ins Büro der Archivarin.

„Guten Tag die Herren, was kann ich für sie tun?“

„Wir hätten gerne mal die Mordfälle von Ende April 1978 gesehen.“

„Kommen Sie mit.“

Sie führte uns zum entsprechenden Regal. Wir wurden schnell fündig. Am Abend des 30. April 1978 war im Von-Alten-Garten ein Doppelmord passiert. Trotz intensiver Suche war der Täter nie gefasst worden.

„Schade.“ sagte ich. „Ich hätte gerne ein Foto des Mannes gesehen. Ob er dem in meinem Traum ähnelt.“

„Wir möchten die Unterlagen gerne mitnehmen.“ bat Sebastian die Archivarin.

„Gerne. wenn Sie sich hier bitte in die Liste eintragen wollen.“

„Was willst Du denn mit den Akten?“ fragte ich Sebastian, als wir wieder oben waren.

„Das ist ein ungelöster Mordfall, mein lieber Harald. Mord verjährt nicht. Und jetzt haben wir einen Zeugen, der den Täter gesehen hat. Du hast ihn doch vor Deinem geistigen Auge, oder?“

„Ja sicher. Ich träume ja mindestens einmal jeden Monat von ihm.“

„Eben. Du gehst jetzt mal zu unserem Spezialisten für Phantombilder und der kann Dir mit Hilfe des PC ein schönes Foto konstruieren, das Deinen Mörder zeigt. Da haben wir doch schon mal einen schönen neuen Ansatz.“

„Der Mann ist jetzt 27 Jahre älter.“ sagte ich.

„Wir haben die Möglichkeit, auch das Phantombild etwas altern zu lassen. So was habt Ihr in Ostfriesland nicht gehabt, was?“

„Nee. Wir haben die Phantombilder noch per Hand gezeichnet, beziehungsweise zeichnen lassen.“

23.

Ich ging zu dem Spezialisten. Mit ihm zusammen setzte ich mich an einen Grafik PC und nach einiger Zeit hatten wir ein Bild erstellt, das, so meinte ich, den Mörder zeigte. Er machte einen Ausdruck.

„So, da haben wir ihn. Und Sie meinen wirklich, dass Sie den Mord noch aufklären können, Herr Neumann?“

„Ich nicht, aber mein Kollege. Können Sie den Typ noch etwas älter machen?“

„Kein Problem. Was sagten Sie, 27 Jahre?“

„Ja, genau.“

„Ich mache eines mit 25 und eines mit 30.“

Kurze Zeit später hatte ich auch diese beiden Bilder in den Händen.

„Viel hat sich nicht verändert.“

„Erwachsene verändern sich auch nicht mehr stark. Wesentlich größere Veränderungen sind eine geänderte Frisur, eine Brille oder ein Bart. Auch wenn er deutlich zugenommen hat, dann sieht er dem Bild wohl nicht mehr ähnlich.“

„Vielen Dank. Ich werde die Bilder zu den Akten nehmen. Auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen. Und viel Erfolg.“

„Danke.“

24.

Am Nachmittag saßen Sebastian und ich bei unserem Chef im Zimmer und trugen ihm den Fall vor.

„So einen Fall hatte ich in meiner langen Laufbahn auch noch nicht gehabt. Aber bisher hat sich alles in Ihren Träumen als sehr konkret herausgestellt. Der Fußballmeister, der Putsch. Jetzt haben wir ein Phantombild. Ein Problem haben wir natürlich. Wo finden wir den Mann der zu dem Bild passt? Wenn ein aktueller Mord passiert, dann kann sich jeder an den Fall erinnern und wenn wir dann ein Phantombild haben, dann haben wir vielleicht auch bald einen Hinweis. Aber ich kann doch jetzt nicht eines dieser Bilder in die Zeitung setzen. Wer erinnert sich denn noch daran, was vor 27 Jahren los war? Haben Sie einen anderen Vorschlag?“

„Wir könnten noch mal die ganzen Zeugen befragen, die wir damals schon verhört hatten. Vielleicht weiß ja jetzt jemand Bescheid.“ schlug Sebastian vor.

„Möglich. Ich glaube aber nicht, dass da nach so vielen Jahren noch etwas bei herauskommt. Was mich aber für sie freut, Herr Neumann, ist dass Sie jetzt wissen, dass der Traum nicht Ihre Zukunft zeigt. Da können Sie sicher ruhiger schlafen.“

„Schlafen nicht.“ korrigierte ich. „Denn der Alptraum bleibt ein Alptraum. Aber leben kann ich viel ruhiger. Das ist schon sehr positiv.“

„Na sehen Sie. Und wenn Sie nichts herausbekommen sollten, dann nehmen Sie bitte dieses als ein positives Zeichen ihrer Träume.“

Wir gingen wieder in unser Büro.

Ich las mir die Ermittlungsakten genau durch. Natürlich hatte man die Verwandten und Bekannten der beiden Opfer befragt. Aber alle hatten ein Alibi. Die Ermordete hieß Manuela Berres. Sie war 23 Jahre alt gewesen. Der tote Mann war ein gewisser Emil Brückner, damals 50 Jahre. Da es keine weiteren Zeugen gab, hatte der Mörder nie gefasst werden können. Es gab auch niemanden, der vom Tod der jungen Frau profitiert hatte. Sie war mit allen Menschen gut ausgekommen. Zwar hatte sie mit ihrem Freund in den Wochen zuvor etwas Zoff gehabt, aber auch der war zum Tatzeitpunkt nicht am Tatort gewesen. So kam nur eine zufällige Begegnung mit dem Täter in Frage.

Man hatte sogar Gewebeproben vom Täter sicherstellen können. Denn die Frau hatte sich gewehrt und unter ihren Fingernägeln hatte sie Hautpartikel, wahrscheinlich vom Täter. Heute könnte man eine DNA-Analyse machen. Die Möglichkeit gab es damals noch nicht. Aber das nützte nicht viel, wenn man den Kreis der Verdächtigen nicht verkleinern konnte. Die ganze Bevölkerung Hannovers hätte man auch bei einem aktuellen Fall nicht mittels Speichelproben untersuchen können.

Der Feierabend nahte. Sebastian und ich wollten am nächsten Tag unsere Strategie besprechen. Heute war es zu spät.

25.

„Kaum zu glauben.“ dachte ich. „Da gewinnen die Gladbacher noch 12:0 und es reicht doch nicht.“

Ich las nochmals die Titelseite: „Köln im Meisterjubiläum. Gladbachs Aufholjagd zu spät.“ Weiter unten stand noch etwas über den Putsch in Afghanistan. Ich war etwas enttäuscht, weil ich wieder nicht im Lotto gewonnen hatte. Immer lag ich eine Zahl daneben. Ich legte die Zeitung aus der Hand. Irgendjemand hatte sie hier liegen gelassen. Ich machte mich auf den Heimweg. Ich ging zurück zum Tor des Von-Alten-Gartens. Plötzlich hörte ich einen Schrei. Eine Frau hatte ihn ausgestoßen. Ich lief durch den Park und sah eine gespenstische Szene. Ein Mann stach auf eine Frau ein, die zu Boden fiel. Im Hintergrund war das Tor zu sehen.

*Der Mann beugte sich zu ihr herunter.
„He!“ rief ich. „Was machen Sie da?“
Der Mann richtete sich langsam auf.
Dann drehte er sich um und sah mich an. Das blutverschmierte Messer hatte er in der linken Hand. Er kam auf mich zu. Ich war unfähig irgendetwas zu tun. Er schaute mir in die Augen. Nie würde ich diese kalten Augen vergessen können. Ich hatte allerdings auch nicht mehr lange Zeit zu leben. Als er kurz vor mir stand, hob er die linke Hand mit dem Messer. Ich sah noch ein paar blutige Striemen an seinem Arm und den auffälligen Siegelring am Finger. Dann stieß er zu.*

So wie es aussah, wusste auch mein Unterbewusstsein, dass es jetzt spannend wurde. Es kam nicht oft vor, dass ich an zwei aufeinander folgenden Tagen diesen Traum hatte.

Beim Frühstück analysierte ich den Traum. Erstmals hatte ich die Striemen am Arm des Mörders gesehen. Aber das konnte natürlich eine Folge des Aktenstudiums von gestern sein. Ich wusste ja jetzt, dass das Opfer ihn gekratzt hatte.

Der Siegelring war neu. Ein interessantes Detail. Aber wenn wir von einer Zufallsbegegnung ausgehen mussten, waren die Erfolgsaussichten minimal.

26.

Im Dienst erzählte ich Sebastian von dem erneuten Traum. Er schaute die Akte durch.

„Von einem Siegelring steht hier nichts.“ sagte er dann.

„Wäre ja auch zu schön gewesen. Also, wie wollen wir anfangen?“ fragte ich ihn.

„Wir können noch mal alle Zeugen vernehmen. Fangen wir mit den Eltern an.“

„Falls sie noch leben.“

„Das tun sie. Ich habe mich schon beim Einwohnermeldeamt erkundigt. Sie leben sogar noch in der gleichen Wohnung wie damals. Sie sind allerdings jetzt schon Anfang Siebzig.“

„Dann los.“

Wir machten uns auf den Weg zur Adresse der Eltern. Sie wohnten in einem Wohnblock in Linden, nicht weit von dem damaligen Tatort. Wir klingelten.

„Ja, bitte?“ sagte eine Frau durch die Türsprechanlage.

„Guten Tag. Wir sind von der Kriminalpolizei und hätten Sie gerne mal etwas gefragt.“ meldete Sebastian sich.

„Haben Sie einen Ausweis?“

„Ja. Wenn Sie die Haustür öffnen, dann können wir Ihnen den an der Wohnung zeigen.“

Der Türöffner summte und ließ uns hinein. Wir gingen in die zweite Etage hinauf.

Die Wohnungstür von Familie Berres war einen Spalt weit geöffnet und mit einer Kette gesichert. Sebastian reichte seinen Dienstausweis hinein. Nach kurzer Zeit öffnete eine alte Dame und ließ uns hinein.

„Entschuldigen Sie. Man kann nicht vorsichtig genug sein in der heutigen Zeit. Kommen Sie doch ins Wohnzimmer. Möchten sie einen Kaffee. Ich habe mir gerade eine Kanne gebrüht.“

„Danke, das wäre sehr freundlich.“ sagte Sebastian.

27.

Kurze Zeit später kam Frau Berres mit zwei leeren Kaffeetassen wieder ins Zimmer.

„Bedienen Sie sich bitte selber in der Küche gegenüber. Ich pladdere bei zwei Tassen sonst noch alles auf den Boden in meinem Alter.“

„Natürlich machen wir das.“ Ich nahm die Tassen und schenkte uns in der Küche ein. Dann ging ich mit den vollen Tassen wieder zurück. Frau Berres hatte auf dem Wohnzimmertisch noch eine Tasse mit Kaffee stehen.

„Eine kann ich ja noch tragen, ohne dass etwas passiert. Aber zwei. Weswegen wollen Sie mich sprechen? Dass ich zuletzt mit der Polizei zu tun hatte ist schon lange her.“

„Es kann sein, dass Sie jetzt den gleichen Anlass meinen wie wir.“ bemerkte Sebastian.

„Sie sind wegen Manuela hier? Aber das ist doch alles schon so lange her.“

„Ja. Deswegen sind wir gekommen. Wir überprüfen von Zeit zu Zeit die alten unaufgeklärten Morde. Vor allem die, wo wir neue Informationen bekommen haben, oder wo wir hoffen können, dass der Fall durch neue Untersuchungsmethoden eventuell gelöst werden könnte. Ein Mord verjährt ja nicht.“

„Aber Manuela ist tot. Daran kann man nichts ändern. Vielleicht hätten wir jetzt ja Enkelkinder, wenn das damals nicht passiert wäre.“

„Wo ist Ihr Mann, Frau Berres?“

„Er ist beim Arzt. Das ist bei unserem Alter ja keine Seltenheit.“

„Ihre Tochter hatte keine Feinde?“ fragte Sebastian.

„Nein. Feinde hatte sie nicht. Sie war ein liebes Mädchen. Ab und zu gab es schon mal eine kleine Meinungsverschiedenheit. Auch mit uns. Oder mit ihrem Verlobten. Aber nichts was der Rede wert wäre.“

„Unter ihren sonstigen Bekannten war auch keiner, den Sie irgendwie in Verdacht hatten?“

„Nein. Wir haben nicht alle gekannt. Wir hatten einige Kollegen mal bei einer Feier in ihrer Firma kennengelernt. Manuela war sehr freundlich und hilfsbereit und hatte keine Feinde.“

„Wir haben den Akten entnommen, dass es zwischen Ihrer Tochter und ihrem Verlobten in der letzten Zeit öfter zu Streit gekommen sein sollte.“

„Streit kann man nicht direkt sagen. Es ging wohl darum, ob sie heiraten wollten oder nicht. So genau weiß ich das auch nicht mehr.“

Sebastian klappte die Akte auf.

„Ach, da haben Sie ja ein Foto von Waldemar.“ sagte Frau Berres.

28.

Sebastian schaute mich an.

„Sie kennen den Mann?“ fragte er Frau Berres.

„Ja, sicher. Das ist Waldemar Gessinger, Manuelas damaliger Verlobter. Steht das denn nicht in der Akte?“

„Die Akte ist nicht mehr ganz vollständig. Die Kollegen hatten das Bild nicht beschriftet. Immerhin können wir es jetzt zuordnen.“

„Er trug doch einen Siegelring, nicht?“ hakte ich nach.

„Ja. Den hatte er von seinem Großvater bekommen. Ein wertvolles Stück.“

Sebastian erhob sich. „Vielen Dank für ihre Aussagen und den Kaffee, Frau Berres. Sie haben uns sehr geholfen.“

„Wirklich? Ich habe doch nichts Neues gesagt.“

„Manchmal können auch alte Dinge helfen. Wir melden uns vielleicht noch mal bei Ihnen.“

„Ja, Sie wollen sicher meinen Mann auch noch fragen.“

„Zum Beispiel. Auf Wiedersehen, Frau Berres.“

„Auf Wiedersehen, Herr Kommissar.“

Sebastian und ich waren sprachlos. Im Auto schauten wir uns an und schüttelten den Kopf.

„Der hat doch ein Alibi gehabt. Schau noch mal nach.“ bat ich Sebastian.

„Ja, hat er.“ sagte er nach einiger Zeit. „Er war mit einem Freund in einer Kneipe gewesen. Kann natürlich ein Gefälligkeitsalibi gewesen sein. Schauen wir mal bei ihm vorbei? Er wohnt in Laatzen, habe ich schon vorhin herausbekommen. Er ist inzwischen ein relativ hohes Tier bei der Messesgesellschaft.“

„Ich glaube es nicht.“ sagte ich auf der Fahrt nach Laatzen.

„Was glaubst Du nicht, Harald?“

„Alles. Die ganze Situation. Das kann doch nicht sein, dass ich irgendeinen Alptraum habe und dass wir auf Grund dieses Traums eventuell einen alten Mordfall lösen können.“

„Nimm es wie es ist. Ich kann es auch kaum glauben.“

29.

Bald kamen wir am Hause von Herrn Gessinger an. Seine Frau sagte uns, er sei in seinem Büro. Also fuhren wir dorthin. Wir mussten einen Moment warten, dann wurden wir vorgelassen.

In dem Moment als ich ihn sah, wusste ich, dass er der Mörder aus meinen Alpträumen war. Er sah zwar älter aus als früher. Jedoch seine Augen hatte ich oft genug gesehen, um sie ohne Zweifel wiederzuerkennen.

Aber wir hatten ja keinen Beweis.

„Wir sind wegen des Mordes an Ihrer früheren Verlobten hier.“ erklärte Sebastian unsere Anwesenheit. „Der Fall ist ja noch nicht gelöst. Und wir holen uns ab und zu mal die alten Fälle wieder vor. Vielleicht ergeben sich neue Hinweise.“

Sebastian war zum Glück ruhig. In mir hingegen brodelte es. Ich hätte Herrn Gessinger am liebsten jetzt gleich die Handschellen angelegt. Aber das ging nicht.

„Ich kann nur wiederholen, was ich früher auch schon gesagt habe. Es war schade um Manuela gewesen. Wir wollten heiraten. Es hat nicht sollen sein.“

„Sie waren mit einem Freund in einer Kneipe gewesen?“

„Ja. Das ist richtig. Leider kann Markus Ihnen das nicht mehr bestätigen. Er ist vor zwei Jahren bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Aber er hatte es Ihren Kollegen ja damals schon gesagt.“

„Ja. Seine Aussage von damals haben wir auch. Das war es schon, Herr Gessinger. Auf Wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen.“ Waldemar Gessinger begleitete uns zur Tür.

Wir gingen durch das Gebäude auf die Straße und setzten uns ins Auto.

„Wir können ihn doch nicht so einfach in Freiheit lassen, als wäre nichts geschehen.“ protestierte ich.

„Wir können ihn auch nicht festnehmen. Wir haben ja nichts in der Hand.“

30.

Als wir noch diskutierten kam Waldemar Gessinger aus der Tür des Bürogebäudes und steckte sich eine Zigarette an. Er schaute sich um, aber sah uns im Auto, das wir auf der anderen Straßenseite geparkt hatten, nicht.

„Er scheint nervös zu sein.“ bemerkte ich.

„Sicher. Er wurde wieder an damals erinnert. Vielleicht hatte er es verdrängt. Aber ich kann mir gut vorstellen, dass er auch öfter vom Mord geträumt hat. Allerdings aus einem anderen Blickwinkel als Du.“

Er lief auf dem Bürgersteig hin und her und zog aufgeregt an seiner Zigarette. Schließlich drückte er sie in einem Sand gefüllten Ascher aus und verschwand durch die Tür.

Sebastian öffnete den Wagen und lief zum Ascher. Er holte eine Plastiktüte aus seiner Tasche und ergriff damit eine Kippe. Die Tüte verschloss er und kam zum Auto zurück.

„Es war nur eine Kippe drin. Das ist ein Glück.“

Ich schaute ihn wohl etwas irritiert an.

„DNA-Test, mein Lieber.“ klärte er mich auf. „Wir müssen ja irgendwo noch Gewebereste zu diesem Fall in der Asservatenkammer haben. Gut gekühlt, denke ich doch.“

31.

Wir fahren zurück zum LKA. Tatsächlich fand sich noch brauchbares Material von dem Fall Manuela Berres.

Ein paar Tage später hatten wir das Ergebnis. Die DNA der Hautpartikel, die man unter den Fingernägeln der Toten gefunden hatte, stimmten zu 99,9% mit der DNA vom Speichel der Zigarettenkippe überein. Das reichte dem Staatsanwalt, der die Festnahme von Waldemar Gessinger anordnete.

Wahrscheinlich war er im Inneren froh, dass die ganze Sache endlich ans Tageslicht gekommen war. Denn nach nur kurzem Verhör gab er die Tat zu. Er glaubte damals, sie würde ihn mit einem anderen Mann betrügen. Er hatte sich mit ihr in dem Garten getroffen. Nach einem Wortwechsel hatte er ein Messer gezogen und sie erstochen. Den Zeugen Emil Brückner, der durch die Schreie der Frau auf die Situation aufmerksam geworden war, erstach er anschließend auch.

Waldemar Gessinger wurde wegen Doppelmordes angeklagt und im Prozess zu lebenslanger Haft verurteilt. Seine Familie hatte keine Ahnung von der Tat gehabt.

Die Eltern von Manuela waren erfreut, dass der Täter nach so langer Zeit gefasst worden war. Aber sie waren auch erschrocken, denn ihm hatten sie die Tat niemals zugetraut.

Meine Alpträume waren danach verschwunden und kamen auch niemals wieder.

In mir blieben allerdings einige Zweifel zurück. Denn wer war ich denn nun? War ich Harald Neumann oder war ich Emil Brückner? Oder war ich schon öfter wiedergeboren worden und hieß in Wirklichkeit noch ganz anders? Vielleicht waren die schizophrenen Menschen auch Wiedergeborene, deren Unterbewusstsein sich zu lange Gedanken über die verzwickte Situation gemacht hatte?

Bei mir reichten die Zweifel aber zum Glück nicht aus, um solche Folgen für mich zu haben.

Ich wusste, der Mord an mir war gerächt worden. Das machte mich glücklich und zufrieden.

ENDE

Die Namen der handelnden Personen und die Handlung selber sind frei erfunden. Ich danke meinen Kollegen P.M., W.B. und C.J., die mich mit einer angeregten Diskussion im Büro über das Thema Wiedergeburt zu dieser Geschichte inspiriert haben.